

Das Drama der 99 Tage. Krankheit und Tod Friedrichs III. [Michael Freund]

Autor(en): **Rüsch, Lukas**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Le grand mérite de l'auteur, c'est d'avoir fort bien su rattacher l'activité du savant au développement de la pensée scientifique de son temps qu'elle étudie d'une façon particulièrement claire et convaincante. C'est ensuite d'avoir mis en lumière la profonde et indissoluble unité de l'homme de science et de l'homme politique: «a consciously scientific democrat and a militantly democratic scientist» (p. 17). Unité évidente quand Raspail se fait hygiéniste, propagandiste et vulgarisateur, quand il élabore ce que l'on peut considérer comme un premier projet de sécurité sociale; mais elle l'est moins dans son travail de laboratoire. Pourtant Mme Weiner relève un certain parallélisme entre sa vision politique et telles ou telles de ses interprétations scientifiques; elle montre également comment, dans certains cas, sa conception sociale de la science et de la santé publique l'a au contraire égaré et lui a fait en quelque sorte manquer des découvertes sur la voie desquelles il progressait: ayant pressenti le mécanisme de la contagion, il ne tenta pas d'en isoler ses différents facteurs; placé devant les évidences que lui apportait son expérience de médecin des pauvres, il se contenta de ses premières observations et abandonna une direction de recherche qui se serait révélée des plus fructueuses.

L'homme politique était beaucoup mieux connu et l'ouvrage n'apporte rien de fondamentalement nouveau à son sujet. Les activités de Raspail au sein de la Charbonnerie et des associations secrètes de la Restauration demeurent toujours aussi mystérieuses, car Mme Weiner n'a trouvé aucun document à leur sujet. Les dernières années, sous l'Empire libéral et la troisième République, ne sont peut-être pas les plus intéressantes, mais elles auraient mérité une étude plus approfondie, dont la presse et les archives de la Préfecture de Police auraient fourni la matière. D'une manière générale, d'ailleurs, l'auteur a singulièrement négligé la source de tout premier ordre que constitue la presse. Même les journaux édités par Raspail n'ont pas été suffisamment étudiés. Les différents courants républicains et socialistes ne sont que très sommairement caractérisés sans que l'on discerne les rapports que Raspail a pu entretenir avec eux. Rien, par exemple, sur ses relations avec Blanqui en 1848, au moment du document Taschereau.

Les pages consacrées à l'homme politique sont donc beaucoup moins réussies que celles qui concernent l'homme de science. Cela se sent parfois dans la composition de l'ouvrage, pas toujours très heureuse, car cela a amené l'auteur, pour ne pas séparer les deux aspects de son personnage, à des retours en arrière, à des anticipations chronologiques et à des répétitions qui compliquent inutilement la lecture.

Genève

Marc Vuilleumier

MICHAEL FREUND, *Das Drama der 99 Tage. Krankheit und Tod Friedrichs III.*
Köln, Berlin, Kiepenheuer & Witsch, 1966. 447 S., Abb.

Während der Kanzlerschaft Otto von Bismarcks regten sich neben begeisterter Zustimmung auch manche Bedenken gegen die selbtherrliche Art

seiner innen- und außenpolitischen Führung. Solchen liberalen Strömungen stand das preußische Thronfolgerpaar nahe, Friedrich Wilhelm sicher nicht nur wegen «üblichem Kronprinzenliberalismus» (wie Verfasser S. 59 etwas salopp bemerkt), Victoria aus Gründen der Herkunft und der Erziehung durch ihren fortschrittlich gesinnten Vater, Albert von Sachsen-Coburg. Auf ein künftiges Kaisertum des Anwärters wurden deshalb von vielen Freisinnigen große Hoffnungen gesetzt, Männer wie Virchow, Mommsen, Roggenbach und Freytag erwarteten von ihm entschlossene Hinwendung zu den freieren, konstitutionellen oder gar demokratischen Überlieferungen Westeuropas. Die Erfüllung dieser Wünsche wurde jedoch zunichte an der langen Regierungszeit Wilhelms I., die viele auf politische Veränderungen drängende Kräfte erlahmen ließ, und am unerwartet frühen Tod Kaiser Friedrichs III.; daß der unreife Charakter seines Sohnes Wilhelm wenig Gewähr für eine stetige Politik liberaler Richtung bieten konnte, war bereits damals nicht nur kritischen Mitgliedern der Hofgesellschaft klar!

In seinem umfangreichen Werk gibt nun Freund eine streng den Ablauf der Ereignisse nachzeichnende Darstellung jener Krankheit, welche, wie er meint, die Fehlentwicklung unter «Willy» und letztlich den Ausbruch zweier Weltkriege erst ermöglicht oder mindestens begünstigt hat. Auf Grund ausgedehnter Quellenstudien und gründlicher Einarbeitung ins medizinische Fachwissen der 1880er Jahre sucht er die Unabwendbarkeit des vorzeitigen Todes Friedrichs anzuzweifeln: wäre sofort nach Prof. von Bergmanns Urteil «Kehlkopfkrebs» dem berühmten Berliner Chirurgen eine Operation gestattet worden, so hätten sich (vielleicht!) dem Kronprinzen günstige Aussichten auf mehrere Jahre fruchtbarer Regierung eröffnen können. Unter anderem sei dies aber von Morell Mackenzie verhindert worden, mit dem der Verfasser wohl zu Recht arg ins Gericht geht; die Weigerung des englischen Mediziners, den Ernst der Lage zu sehen und befremdende Äußerungen seines brennenden Ehrgeizes entzündeten einen widerlichen Gelehrtenstreit um den hohen Kranken. Kronprinzessin Victoria war sicher nicht so böseartig, wie sie von ihren Gegnern gerne beschrieben wurde, trug aber doch mit ihrem aus unbändigem Machtwillen geborenen übersteigerten Optimismus viel zum schlimmen Ausgang bei, obwohl sie selber stets geglaubt haben mag, einzig zum Wohl ihres «Fritz» zu handeln. An Kraft des Hasses und Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel standen ihr die konservativen Widersacher, allen voran Bismarck, freilich nicht nach; die zuweilen lebendige Schilderung des Verfassers läßt den Leser in Abgründe von Intrige und Gemeinheit blicken.

Trotz aller Anerkennung des Geleisteten dürfen einige kritische Bemerkungen nicht unterdrückt werden. Die zahllosen, oft unbegründeten Wiederholungen an sich interessanter Einzelheiten schwemmten die Darstellung unnötig auf, so daß eine Gesundschumpfung nur von Gutem gewesen wäre. Die Vorliebe des Verfassers für überspitzte Formulierungen diente der erstrebten dramatischen Wirkung nicht unbedingt, eine maßvollere, besonnene Ausdrucksweise hätte hierin mehr erreicht. Bei sorgfältiger Durchgestaltung

des Ganzen hätte auch die in mehreren Kapiteln auftretende, von der Sache her nicht immer verständliche Sprunghaftigkeit zu Gunsten eines klareren Zusammenhangs fallen müssen; Druckfehler und ein paar kleinere Versehen wären leicht zu berichtigen gewesen: zu S. 43 fehlt auf S. 401 Anm. 12; S. 156 richtig «Uniform der Garde du Corps»; S. 282 unten wird durch zu knappes Zitieren Bismarcks betonte Friedensliebe ins Gegenteil verkehrt (Rede vom 6. Februar 1888, vgl. Ges. Werke, Bd. 13, S. 347); Dr. Bramann operierte Friedrich am 9. (nicht 7.) Februar 1888 (S. 293); wie das Zitat S. 359 zeigt, sollte S. 358 unten «Hohenzollernscher Hausorden» stehen; für die Haushaltsführung in der Konfliktzeit erhielt Bismarck die Indemnität durch Gesetz vom 3.9.1866 nicht vom «deutschen Parlament» (von einem solchen kann erst nach 1871 die Rede sein), sondern vom preußischen Abgeordnetenhaus (S. 397); S. 420 unten steht eine nicht lokalisierbare Anm. 8. Bei den Literaturangaben wäre die einheitliche Nennung der vollen Verfasservornamen und des Erscheinungsortes wünschenswert. Das nur beschränkt brauchbare Register dürfte kaum Schule machen.

Basel

Lukas Rüsck

MICHEL BAKOUNINE, *Etatisme et anarchie 1873*. Traduit par Michel Body. Introduction et annotations de Arthur Lehning. Leiden, E.J. Brill, 1967. Gr. in-8°, XXX + 465 p. (*Archives Bakounine*, publiées pour l'Internationaal Instituut voor sociale Geschiedenis Amsterdam par A. Lehning, vol. III).

Etatisme et anarchie est le seul livre que Bakounine ait publié; nombreux sont ses articles, ses lettres, ses brochures (certaines comptent jusqu'à 100 pages), mais son existence, les exigences de l'action militante et aussi son caractère l'empêchèrent de mener à chef des ouvrages de plus longue haleine. Et encore le livre est-il inachevé, comme tant de ses textes; il ne s'agissait, dans son esprit, que d'une introduction qu'auraient dû suivre trois ou quatre autres volumes! On y retrouve le décousu et le manque de composition habituels au révolutionnaire russe; l'ouvrage semble écrit au fil de la plume; on glisse d'un sujet à un autre par association d'idées. Puis on revient en arrière pour reprendre un point déjà traité, mais sur un plan supérieur, en l'examinant sous un autre angle. Bakounine ne nous conduit pas sur un chemin rectiligne, mais nous fait prendre une route en lacets. On dirait, pour choisir une autre image, que le développement de sa pensée se fait d'une manière hélicoïdale. A de nombreuses considérations historiques et politiques empruntées, pour une part des faits, à l'histoire de Wilhelm Müller et, pour le reste, à l'expérience directe et particulièrement riche de l'auteur, s'ajoutent des réflexions sur les sujets les plus divers. Sous un tel désordre, qui empêche toute division en chapitres, se dégage néanmoins une réelle unité, qu'il faut chercher dans les thèmes, qui reviennent et s'entrecroisent. Thèmes qui, pour le lecteur des *Oeuvres* et des volumes précédents des *Archives*, n'ont rien